

Mehr medizinische Hilfe für Obdachlose

Ab 2026 gibt es im Rhein-Erft-Kreis ein niederschwelliges Angebot für Menschen ohne festen Wohnsitz



Obdachlose sollen künftig leichter an medizinische Hilfe kommen.

VON MARGRET KLOSE

Rhein-Erft-Kreis - Die medizinische Versorgung von Menschen ohne Obdach war im Rhein-Erft-Kreis lange ein Problem. „Gut 95 Prozent der hier im Kreis ohne festen Wohnsitz lebenden Menschen sind zwar in einer gesetzlichen Krankenkasse versichert, trotzdem ist ein Arztbesuch für solche Menschen oft eine kaum zu überwindende Hemmschwelle“, berichtet Dominik Schmitz vom Sozialdienst katholischer Männer (SKM) in Frechen. Dort ist eine neu geschaffene Stelle angesiedelt, die ein Projekt des Rhein-Erft-Kreises ermöglicht. Die Anlaufstelle soll einen leichteren Zugang zur medizinischen Versorgung eröffnen.

Als Abteilungsleiter in der Wohnungsnotfallhilfe kennt Schmitz die Problematik: Oft seien es Schamgefühle, aber auch fehlende Informationen, die Menschen vom Besuch der Arztpraxis abhielten. „Als obdachlos gilt, wer ordnungsbehördlich untergebracht ist — wer also in den Notunterkünften der Kommunen lebt“, erklärt Schmitz. Die letzte Zählung habe 2023 im Rhein-Erft-Kreis stattgefunden. „Damals wurden 2660 Menschen als obdachlos erfasst“, berichtet er.

Gleichwohl wisse aber auch er, dass darüber hinaus auch Menschen auf der Straße, ja sogar den Wäldern der Ville lebten, die die Statistik nicht erfasse.

Selbstverständlich würde sich Ulrike Rumbler-Mohr auch um sie kümmern, wenn sie denn wüsste, wie sie an diese Menschen herankommt. Untrennbar ist die neue Regelung auch mit ihr verbunden. Die 69-Jährige ist gelernte Krankenschwester und hat in Frankfurt viele Jahre in diesem Beruf gearbeitet. Mit ihrem Umzug ins Rheinland und einem Studium arbeitet sie seit 2001 im Gesundheitsamt des Rhein-Erft-Kreises – zuletzt zwar nur noch eine Stunde in

der Woche, doch erst zum Jahresende 2025 wird sie dort endgültig in den Ruhestand verabschiedet.

Rumbler-Mohr hat beim Gesundheitsamt unter anderem den Themenkomplex der sexuell übertragbaren Krankheiten im Blick. Kostenlos hat sie betroffene Personen beraten. Darüber hinaus hat sie präventive Vorträge zum Thema in weiterführenden Schulen und Jugendeinrichtungen gehalten. Mit zwei Kollegen hat sie im Rhein-Erft-Kreis auch die anonyme Spurensicherung etabliert, dank derer sich Frauen untersuchen lassen können, die Opfer von Gewalttaten etwa durch K.o.-Tropfen wurden.



Die Anlaufstelle befindet sich in Frechen.

„Ehrenamtlich werde ich dort auch weiterhin im Team bleiben“, berichtet sie. Als medizinische Fachkraft hat sie parallel dazu bereits im Dezember damit begonnen, unter dem Dach der SKM ein niedrigschwelliges beratendes Angebot aufzubauen. Offizieller Start mit zunächst 15 Stunden in der Woche ist am 1. Januar 2026.

Eine medizinische Versorgung für obdachlose Menschen ist aber nicht vorgesehen – nur eine Notversorgung, beispielsweise von offenen Wunden. „Es geht uns darum, den erkrankten Menschen beizustehen, ihnen zu helfen, etwa wenn sie Hilfsmittel brauchen oder aufgrund ihrer Gesamtverfassung dringend zum Arzt müssen“, erklärt sie und ergänzt: „Solche Menschen haben oft gar kein Bewusstsein dafür, dass sie schwer krank sein könnten und es ihnen schlecht geht.“

Rumbler-Mohr möchte den betroffenen Menschen einen würdevollen Zugang zu medizinischer Unterstützung ermöglichen. Und erste Erfolge kann sie bereits verbuchen. Mehrmals ist sie nämlich schon mit den SKM-Mitarbeitern Baptist Heintze und Jannis Hoffmann im Beratungsbuss rausgefahren.

Über diese beiden Streetworker kommt sie auch in den Kontakt mit den Menschen, die Hilfe brauchen. „Ich besuche sie in ihren Unterkünften und schaue, was erforderlich ist“, erklärt Rumbler-Mohr. So hat sie in Hürth eine an Krebs erkrankte Frau kennengelernt. „Sie sollte eigentlich noch in der Uniklinik behandelt und bestrahlt werden“, berichtet sie. Doch schon bei der Untersuchung sei festgestellt worden, dass der Krebs doch schon sehr weit fortgeschritten war, eine Behandlung wohl keine Verbesserung mehr bringen wird. Nachdem

die Patientin stationär schmerztherapeutisch eingestellt war, hat sich Rumbler-Mohr darum gekümmert, dass sie ins Mildred-Scheel-Haus kam und sie dort würdevoll sterben konnte.

In einem anderen Fall hat sie einer in einer Unterkunft lebenden bewegungseingeschränkten Frau zu einem Hilfsmittel verholfen. „Ich habe ihr einfach einen Rollator mitgebracht, der privat nicht mehr gebraucht wurde“, berichtet sie. Und so schnell wird sie nicht vergessen, wie sehr sich diese Frau über die gebrauchte Gehhilfe gefreut hat.

Manchmal brauche es ja nur einen Anstoß und einen Hinweis, etwa wenn es darum geht, sich Hilfsmittel wie einen Rollator verschreiben zu lassen. „Die Menschen in den Unterkünften haben ja oft gar keine Ahnung, dass auch ihnen Hilfsmittel zustehen, erklärt die 69-Jährige.

„Für mich sind alle Menschen gleich“, sagt Rumbler-Mohr. Sie weiß, wie schnell ein Mensch oder sogar eine ganze Familie in die Obdachlosigkeit rutschen kann, wenn beispielsweise bei einer längeren Erkrankung plötzlich nur noch Krankengeld gezahlt wird und dadurch auch Geld für die Miete fehlt.

Eine häufige Ursache ist auch der Verlust der Arbeitsstelle. „Mitunter denken die Betroffenen dann noch, dass sie schnell wieder eine Arbeit finden – manchmal sind sie deswegen auch zu stolz, um Sozialleistungen zu beantragen“, weiß Schmitz. Hinzu komme, dass mit dem Verlust der eigenen Wohnung oft Selbstbewusstsein und Mut verloren gehen.

„Wer aber in einer Notlage lebt, der darf nicht auch noch auf medizinische Hilfe verzichten müssen“, begründet Landrat Frank Rock die neu geschaffene und beim SKM angesiedelten Stelle der medizinischen Fachkraft. Mit dem Projekt gehe der Kreis einen wichtigen Schritt, um Menschen ohne festen Wohnsitz schnell und niedrigschwellig zu unterstützen. „Das ist praktische Solidarität und ein Zeichen gelebter sozialer Verantwortung“, sagt Rock. Das Projekt ist zunächst bis Ende 2026 angelegt.